

PR^{ac} SENS

Inge Glaser

Till und der Baron

Roman

PRAESENS VERLAG

© 2022 Praesens Verlag | <http://www.praesens.at>
Cover-Bilder: © Münchhausen: WikiImages auf Pixabay; Till Eulenspiegel: Markus Spiske auf unsplash.com
Cover-Gestaltung: © Praesens Verlag

Verlag und Druck: Praesens VerlagsgesmbH.
Printed in EU.

ISBN 978-3-7069-1145-0

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

**Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Flüchtlinge

Das Grün der Natur schwächelte schon. Der Sommer lag in den letzten Zügen, aber noch immer wälzte sich ein Menschenstrom durch die Mozartstadt an der Salzach. Der Ansturm aus nah und fern war ungebrochen. Der zur Inskription für das Studium an der Universität eher noch verhalten. Das Wintersemester stand an. Vor den Schaltern des Amtsgebäudes war noch wenig Betrieb. Ein schlaksiger Bursche in gelöcherten Bluejeans hielt unschlüssig einiges Schrifttum in Händen. Mitten in seine Gedanken hinein, was er denn überhaupt studieren sollte, ertönte eine Stimme: Der nächste Flüchtling, bitte! Irritiert stand er vor einer Schalterbeamtin. »Tillmann Uhlspiel« mein Name, hörte er sich sagen, komme weder aus Syrien noch aus Afghanistan, bin nicht über das Mittelmeer geschwommen, obwohl ick des Schwimmens keineswegs unkundig bin. Also, Sport!, stellte die Dame lakonisch fest. Eher Philosophie, warf der junge Mann ein. Berliner Schnauze, konstatierte die Beamtin. Ick bin een Mensch, keen Hund, wehrte sich der Bursche. Und numerus clausus – können Sie das überhaupt buchstabieren?, die Frau blieb ungerührt. Numerus was?, fragte der Blondschoopf zurück und empfahl sich alsbald mit neuem Formularkram, der ihm kurzerhand nach seinen diversen Erkundigungen ausgehändigt wurde.

Bevor er aber genervt das Weite suchte, hörte er hinter sich, wie jemand: Guten Tag, Schönste aller Frauen!, die unfreundliche Schalterbeamtin begrüßte, und drehte sich neugierig um. Ein gut gekleideter junger Mann schien offensichtlich sein vorheriges Gespräch mit dieser mürrischen Frau mitangehört zu haben und war nun vermutlich bemüht, einen guten Eindruck zu hinterlassen. Mit »Fridolin von Mönnichhausen« und einer knappen Verbeugung stellte er sich vor. Aber er hatte die Rechnung ohne diese Amtsperson gemacht, denn unbeeindruckt bedeutete sie ihm, dass er sich auf österreichischem Boden befände und er sich das »von« schenken könne – auf seinen vorgelegten Unterlagen hätte das nichts verloren.

Fassungslos vernahm der daneben stehende Bursche dieses Gespräch und schüttelte ungläubig den Kopf. Während er dann gemächlichen Schrittes weiterging, noch immer empört über die herablassende Behandlung, die man künftigen Studierenden hier angedeihen ließ, überschlugen sich seine Gedanken, wo er denn nächtigen und sich verköstigen sollte, vor allem aber, was er denn wirklich zu studieren gedenke.

Plötzlich tippte ihm jemand auf die Schulter: Wir sind doch Landsleute?, hörte er eine Stimme hinter sich. Sind wir das? Dem frustrierten Burschen war zunächst nicht nach Konversation. Und Berlina sind See auch keener! Der andere lockerte seine Krawatte: Ne, aber Magdeburger! Also, so um die Ecke! Aha, meinte sein Gegenüber, und weiter? Vielleicht gehen wir auf ein Bier?, lautete sein Vorschlag. Und so kam es, dass die beiden künftigen Studiosi den Weg in Richtung Festung nahmen und im Garten des Stieglkellers unterhalb der Burg mit Gerstensaft

ihren Frust über die herablassende Schalterperson hinunterspülten. Ick bin »Till«, meinte der eine nach dem ersten kräftigen Schluck. Dann ich »Eulenspiegel«, scherzte der andere. Ick »Till«, du »Eulenspiegel«? Du bist mir vielleicht ein Spaßvogel! Und du eine Spaßbremse! Aber du kannst mich auch Baron nennen oder Freiherr! Ganz nach Belieben!, erwiderte der andere.

Till wäre am liebsten aufgestanden und gegangen. Die Tatsache aber, dass sein Gegenüber bereit war, das Bier samt einem köstlichen Gulasch zu bezahlen, ließ ihn aber noch verweilen. Überdies konnte ihn der herrliche Ausblick auf die Türme der Stadt zunächst seine Sorgen vergessen machen, um diese dann dem anderen nach einem beträchtlichen Bierkonsum wissen zu lassen. Eine Bleibe suchst du? Arbeit? Und studieren willst du auch? Mitleidig sah ihn der »Baron« an. Ick bin eben keen so feener Binkel wie du! Feener Binkel?

Das gefiel dem »Baron« gar nicht, sodass er nach dem Bruderschaftstrunk darauf bestand, ihn nun bei seinem Vornamen Fridolin zu nennen. Nach dem Austausch der Telefonnummern gingen nun beide ihre Wege. Das heißt, Till begab sich in Richtung Süden der Stadt, wo er ein Studentenheim, das ihm empfohlen worden ist, aufsuchen wollte, der andere fuhr mit eigenem Auto über die Karolinenbrücke und dann den Fluss aufwärts entlang, wo für ihn in einem Haus mit Festungsblick privat eine Garconniere gemietet worden war. Der »Eulenspiegel« ging ihm nicht aus dem Sinn. Irgendetwas hatte er aus seiner Jugendzeit noch im Hinterkopf. So machte er sich schlau und fand heraus, was er wissen wollte. Ähnliches betrieb auch der andere Student. Er musste lächeln über ihre bei-

den vermeintlichen Urururururahren. Eulenspiegel mutierte zu Uhlspiel – Münchhausen zu Mönlichhausen ...

Till, der Blondschoopf, hatte tatsächlich ein Zimmer im Paracelsus-Haus unweit der Naturwissenschaftlichen Universität ergattert. Dass dort auch eine Mensa vorhanden war, wurde auch schnell ermittelt und löste in ihm nicht gerade unangenehme Gefühle aus. Von seinem Fenster aus sah er auf eine Allee, die angeblich zu einem Schloss führen sollte, daneben floss ein mickriger Bach. Über der linken oberen Ecke seines Zimmerfensters hatte eine Spinne ein kunstvolles Netz gespannt. Sie aber wartete vergeblich auf Beute. Vergeblich auch Till auf eine Eingebung, was er denn studieren sollte. Der Anruf bei Muttern brachte wenig, sie schlug ihm die »Jurisprudenz«, wie sie das nannte, vor. Nur kein Hungerleiderberuf-Studium!

Was sie darunter verstand, wusste er nur zu gut. Dazu zählte für sie auch die Philosophie ... Diese hatte ihr Sohn jedoch ins Auge gefasst.

Auf den Plätzen rings um den Dom der Stadt war Kirtag. Till, der das Oktoberfest wie seine Westentasche kannte, war enttäuscht, innerhalb welchen kleinen Raumes sich dieses Spektakel abspielte. Seine Großeltern wohnten in München und erwarteten schon sehnsüchtig seinen Besuch. Es war ja nicht von ungefähr, dass sie diese Stadt als Studienort der Mutter und ihm empfohlen hatten. Schließlich war die Entfernung zu ihnen von knappen zwei Zugstunden doch weit geringer als die nach Berlin. Er hatte aber nicht die Absicht, sich nächstens auf den Weg zu ihnen zu machen, obwohl er wusste, dass seine Großeltern alles andere als knausrige Leute sind und einen armen Studenten, wenn es nötig wäre, sehr wohl un-

terstützen würden. Vorerst aber hatte er gar nicht das Geld für eine Zugfahrt ...

Kurzerhand verdingte er sich im Festzelt des Kirtages als Schankbursche. Das brachte vorerst etwas ein. Er stemmte Bierkrüge, servierte Hühnchen, kassierte auch Trinkgeld. Schönste aller Frauen! Das hatte er noch im Ohr. Er verwendete diesen Sager zwar noch nicht, aber sollte sich die Gelegenheit ergeben ... Es ergab sich hingegen, dass er eine schon bekannte Stimme rufen hörte: Eulenspiegel, zahlen! Wie sie wünschen, Herr Baron! Till verzog keine Miene und verrechnete eine Unsumme. Numerus clausus, nicht wahr, in Mathematik wohl eher kein Genie? Der Baron grinste und lachte sich nebenbei eine Marketenderin an. Du hier?, meinte er dann zu Till gewendet. Wie du siehst! Aber leider nicht zum Vergnügen!, entgegnet dieser etwas gereizt.

Inzwischen gab es große Aufregung – der Kapellmeister der aufspielenden Musiker kam abhanden, wurde gesucht, nicht gefunden, die Leute werden ungeduldig. Da riss sich plötzlich Till die Schürze vom Leib, sprang auf das Podium und hob den Taktstock! Er wusste, dass Musiker im Schlaf spielen können, auch ohne Kapellmeister, wenn es sein musste. Jetzt musste es sein. Till fuchtelte sich gekonnt durch den Marsch, bis der verschwundene Kapellmeister ihm das Dirigieren streitig machte. Bei seinem Abgang bekam er tosenden Applaus – was wollte er mehr? Gekonnt, ist gekonnt! Er dachte an die Oktoberfeste in München, diesmal würde wohl nichts daraus werden ...

Es verging kaum ein Jahr, dass er nicht auf der »Wiesn« war. Die Einladung der Großeltern nahm er stets mit Freude an. Zuweilen kam auch seine Mutter mit. In den letz-

ten Jahren war er nicht nur zu seinem Vergnügen dort, sondern ging diversen Beschäftigungen nach, bei denen er sich sein nicht sehr reichlich bemessenes Taschengeld aufbessern konnte. Der Großvater wusste stets, wo er gebraucht werden könnte. Ja, die Großeltern! Seinen Besuch hatte er ihnen vorsichtshalber erst um Allerheiligen angekündigt, da würde auch die Mutter nach München kommen. Jetzt genas er eben ein Volksfest im Kleinformat, auch gut. Zumindest gab es einen Kettenprater, aber so ganz allein dort oben in den Lüften die Runden zu drehen, war auch nicht nach seinem Geschmack. Mit den Leuten vor und hinter sich Fangen zu spielen oder sie wenigstens wegzuschubsen, würde mehr Spaß machen.

Der Herr Baron war sich offensichtlich zu gut dafür – ließ er jedenfalls Till wissen. Schwindlig würde ihm angeblich dabei werden! Eine Ausrede? Wer weiß? Auf einer Kanonenkugel, mit der du durch die Gegend reitest, wird dir anscheinend auch nicht übel! Das hätte Till dem Baron nicht sagen sollen. Nicht, dass er ihm diesen Vorwurf verargte, vielmehr ärgerte er sich darüber, nicht genau zu wissen, was denn Till damit überhaupt meinte. Der Herr Baron scheint heute eine lange Leitung zu haben! Nach dieser Feststellung lachten dann beide und vereinbarten, gemeinsam die anstehende Immatrikulationsprozedur durchzustehen.

Auch der Baron war sich nicht sicher, was er überhaupt studieren sollte. Seine Eltern ließen ihm da ganz freie Hand, und um das Finanzielle musste er sich auch nicht sorgen. Sie prophezeiten ihm ohnedies, ein ewiger Student zu werden. Warum eigentlich? Glaubten sie wirklich, er würde sich durch sein Studium bummeln? Eigentlich

hatten sie nicht so ganz Unrecht. Anstrengungen oder gar Überanstrengungen lagen ihm wirklich nicht. Was soll es? Das Bauunternehmen würde er ohnedies nicht bekommen. Schließlich sind da noch zwei Brüder und eine Schwester. Er musste an Eulenspiegel denken. Große Hochachtung schien er nicht vor ihm zu haben. Und die Bemerkung mit der Kanonenkugel? Sie war doch entbehrlich – oder? Er bezweifelte, ob sie jemals Freunde werden würden. Noch kannte er in seiner neuen Umgebung kaum jemanden. Aber das würde sich wohl ändern, redete er sich ein.

Die Immatrikulation der beiden ging anstandslos über die Bühne, besser gesagt über eine etwas freundlichere Schalterbeamtin, die sich nicht über die Notendurchschnitte ihrer Abiturzeugnisse mokierte. Ganz im Gegenteil, sie war ihnen bei der Einreichung der Papiere sehr hilfreich, wünschte ihnen einen guten Studienbeginn und händigte ihnen die entsprechenden Unterlagen lächelnd aus. Allerdings bemerkte sie Till gegenüber, ob er sich denn schon im Klaren sei, wie viel er sich da vorgenommen hätte. Danach begaben sich die beiden »Erstsemestrig« in die Innenstadtmensa, um das dortige Essen zu testen. Unmittelbar daneben befand sich gleich die Juridische Fakultät, unweit davon die Philosophische!

Sind Sie sich schon im Klaren, Herr Uhlspiel, was sie sich da vorgenommen haben, äffte nun der Baron die Schalterbeamtin nach, während sie die Suppe löffelten. Till mundete sie nicht sehr. Hat es Ihnen den Appetit verschlagen?, bohrte der Baron weiter. Till griff sich an den Kopf: Philosophie – meinetwegen, das interessiert mich

auch, aber dazu noch Jus? Keine Sorge beruhigte ihn der Baron, der auch Jus inskribiert hatte, ich kann dir ja meine Mitschriften mit meiner Kanonenkugel zukommen lassen, wenn du dich gleichzeitig philosophisch betätigen willst. Das erheiterte Till.

Nach dem Essen suchten sie auf Drängen des Barons ein ganz in der Nähe liegendes Bierlokal auf. Ja, wenn der Münchhausen zahlt? Ehrensache, meinte der Baron. Dann wurde es feuchtfröhlich, sie tauschten Eulenspiegel- und Münchhausen-Geschichten aus. War schon ein gewitzter Bursche, der Till, stellte der Baron fest. Ein Münchhausen zu sein, wäre mir lieber! Warum? Vielleicht will ick wissen, wie das ist, wenn man mir die lange Nase zeigt ... Der Baron wurde nachdenklich. Till, Till, was willst du mir damit sagen? Nichts, nichts, stotterte er, obwohl ... Obwohl was? Ein Freiherr ist sich wohl zu gut, jemandem eine lange Nase zu zeigen ... So ist es, knurrte der Baron. Aber der Richard Strauß war sich nicht zu gut, über Eulenspiegels lustige Streiche ein Musikstück zu komponieren! Schon gut, meinte der Baron einlenkend, vielleicht hätte ich lieber Musik inskribieren sollen, um später einmal meinen Ururururahrnen auch ein musikalisches Denkmal zu setzen ... Das versetzte Till einen Stich! Er entgegnet aber nur: Nun ja, so ein Hungerleiderstudium könnten sich Leute wie du gewiss leisten.

Die ersten Veranstaltungen an der Uni waren für beide ernüchternd. Ein Paragraphensalat war da wohl nun jahrelang zu erwarten. Ob das gut gehen würde, sich durch diesen Dschungel zu mühen? Und in der Philosophie verstand Till immer nur Bahnhof, besser gesagt Hauptbahnhof. Das »Sein des Seienden«? Auf dem Heimweg

hämmerte dieses kaum Fassbare ständig in seinem Kopf. Auf dem Parkplatz seiner neuen Unterkunft entdeckte er das Fahrzeug mit der vertrauten Münchner Nummer. Die Großeltern hier? Ja, wenn der Prophet nicht zum Berg kommt, dann eben der Berg zum Propheten. Aha, ick der Berg, ihr die Propheten? So ist es, Tillmann, lachte der Großvater und umarmte herzlich seinen Enkelsohn, auch die Großmutter drückte ihn fest. Zu seinem großen Erstaunen kam nun auch ein Fahrrad zum Vorschein. Soll ein Einstandsgeschenk sein, Tillmann! Jetzt erinnerte sich der Enkelsohn, ihnen geschrieben zu haben, dass sich unweit seines neuen Zuhauses ein Fahrradgeschäft befände, wo er möglicherweise nach einem gebrauchten Drahtesel Ausschau halten würde. Da aber stand nun ein funkelnagelneuer! Oder hättest du lieber ein E-Bike gehabt? Wir dachten, in deinem Alter wäre das wohl noch zu früh ... Mehr Gänge, überlegte Till im Stillen, könnten es schon sein, aber er sagte nichts.

Beim Mittagmahl, das nun die Drei in der Mensa der Naturwissenschaftlichen Fakultät einnahmen, wurde viel erzählt und gelacht. Heiterkeit löste Tills Bericht vom Numerus-clausus-Flüchtling aus. Ja, ja, meinte dann die Großmutter zu allem Überfluss, sonst würdest du jetzt wohl in Berlin oder bei uns in München studieren. Der Großvater wechselte schnell das Thema, als er sah, wie sich Tills Miene verfinsterte. Entzückt von der schönen Aussicht, die man von den hohen Glasfenstern im Speisesaal der Mensa auf die Festung hatte, schlug er für nach dem Essen einen Stadtbummel vor. Der Großvater, gewesener Gymnasiallehrer, wollte den Umweg über den Nonnberg nehmen. Im Sommer waren sie schon einmal mit Tillmann dort,

um sich in der Stadt umzusehen. Damals erklärte er dem Enkelsohn das Wappen des Erzbischofs Paris Graf von Lodron, dem Begründer der hiesigen Universität. Wieder in Berlin legte Till für sein künftiges Studium eine Mappe an, in welcher der mitgebrachte Stadtplan der Mozartstadt sowie später dann das Abiturzeugnis eingelegt wurden. Auf dem Deckel aber befand sich das Bild eines Löwen mit Brezelschweif, das er fabriziert hat.

Bei ihrer Wanderung hinauf auf den Nonnberg genasen sie den herrlichen Rundblick auf den Süden der Stadt und die Berge. In der Kirche hatte es ihnen der gotische Flügelaltar angetan. Till hatte mit Kirchen weniger am Hut, genauer gesagt mit dem, für den sie erbaut worden sind. Doch das war nicht immer so. Dennoch kann er sich dem Zauber, der von diesem Altar ausging, nicht entziehen. Danach ging es weiter in Richtung St. Peter-Kirche und zu dem ältesten Kloster im deutschen Sprachraum. Bei ihrem Streifzug danach durch die Stadt zeigte Till den Großeltern die Gebäude, wo seine Lehrveranstaltungen stattfinden. Vor allem von der Sala Terrena in der Juridischen Fakultät waren sie beeindruckt. Die Räumlichkeiten der Philosophie waren nicht nach Tills Geschmack. Entlang der Salzach begaben sie sich wieder zurück. Darf ick vorstellen. Das ist jetzt meine »Spree« oder die »Isar«! Du Kindskopf! Die Großmutter streichte liebevoll über den zerzausten blonden Schopf.

Am frühen Abend brachen die Großeltern wieder auf. Anruf genügt, wenn du etwas brauchst, meinte die Großmutter, und das nächste Mal kündigen wir uns auch an, fügte sie zerknirscht hinzu und steckte ihm noch ein Kuvert in die Jackentasche. Wir werden dich nicht mehr

überfallen! Till wehrte ab, an solche »Überfälle« könnte ick mich gewöhnen, beruhigt er, erwähnte aber nicht, dass er ihretwegen ein Seminar sausen ließ. Wozu habe ich den Baron, dachte er und hoffte, die Mitschrift bald zu bekommen. Zuletzt wurde Tillmann noch ermahnt, sich entsprechend ins Zeug zu legen, sodass sie und die Mutter auf ihn stolz sein könnten. Vom Vater war nicht die Rede. Dieses Thema wurde nach wie vor ausgespart. Aus Rücksicht auf Till? Vermutlich, aber es ließ sich nicht vermeiden, dass er, nachdem das Münchner Auto seinen Blicken entschwunden war, an ihn denken musste.

Der Baron war sauer! Anrufen hättest du wenigstens können, schmolte er am nächsten Tag, nachdem er ihm die Mitschrift überreicht hatte. Till warf einen flüchtigen Blick auf die Ablichtung. Leserlich ist anders, stellte er schließlich fest. Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ... Ich meine, verbesserte sich Till, einen geschenkten Drahtesel sieht man nicht – so geringschätzig an, denn der Baron starrte noch immer auf seinen fahrbaren Untersatz. Geschenk von den Großeltern, erklärte Till stolz. Wollen der Herr Baron es vielleicht einmal ausprobieren? Dieser wehrte dankend ab. Ich merke schon, Euer Gnaden ist etwas Besseres gewohnt. Der Baron war etwas einsilbig. Großelternbesuche hätte ich auch ganz gerne, sinnierte er. Till kannte sich nicht aus. Fridolin, habe ich etwas Falsches gesagt? Der Angesprochene schüttelte den Kopf. Nun sag' doch etwas!

So erfuhr er einiges über das Großunternehmen der Familie Mönlichhausen. Weiß du, durch wie viele Räume ich gehen muss, bis ich endlich in der Chefetage lande,

Die Autorin:



© privat

Inge Glaser, DDr. phil., Prof., wurde geboren und lebt in Salzburg, Ausbildung zur Volks-, Haupt- und Gymnasiallehrerin, Studium der Erziehungswissenschaften, Psychologie, Philosophie und Germanistik, jahrelang in der Lehrerausbildung tätig, schreibt seit ihrer Kindheit Lyrik und Prosa – zahlreiche Veröffentlichungen,

1989 Verlagspreis für „beachtenswerte dichterische Gestaltung in lyrischer Form“.

Von Inge Glaser im Praesens Verlag erschienen:

Kamingeschichten

2019, ISBN 978-3-7069-1050-7, 163 S., brosch.

Synkopen. Haiku und Senryu

2018, ISBN 978-3-7069-0964-8, 101 S., brosch.

Trutzgebete. Gedichte

2016, ISBN 978-3-7069-0885-6, 116 Seiten, brosch.

Peterg Stamm. Roman

2015, ISBN 978-3-7069-0817-7, 275 S., brosch.

Findlinge. Prosa

2012, ISBN 978-3-7069-0720-0, 248 S., engl. Broschur

Schelmenreime. Limericks

2012, ISBN 978-3-7069-0696-8, 139 S., engl. Broschur

Literarische Etüden

2010, ISBN 978-3-7069-0647-0, ca. 92 S., brosch.

Nachspielzeit. Autobiografisches

2009, ISBN 978-3-7069-0572-5, 160 S., engl. Broschur

Windlichter. Gedichte

2009, ISBN 978-3-7069-0558-9, 69 S., geb.